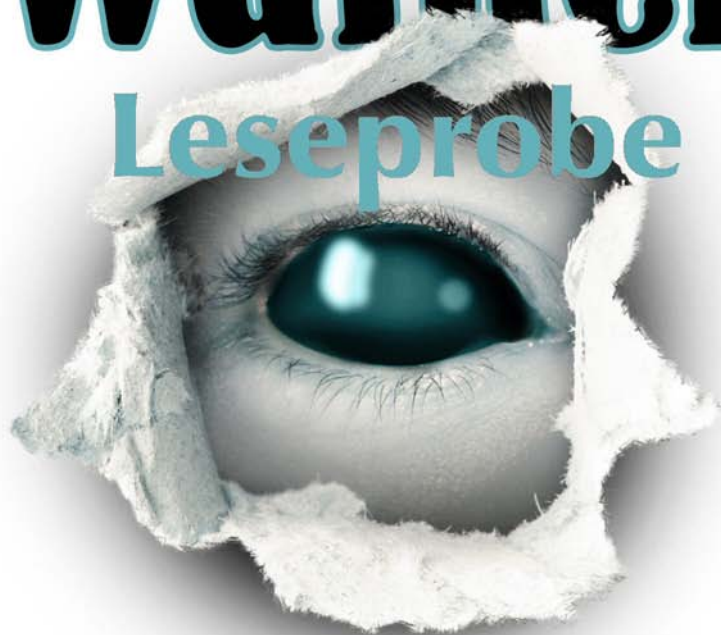


Hugh Walker

Leseprobe



DER
Parascout

Die Gesamtausgabe von
»DER PARASCOUT«
kann bei [AMAZON](#)
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95
erworben werden.

Das eBook ist dann auch über [BEAM-EBOOKS.DE](#) erhältlich.

Die Printausgabe kann über [TRANSGALAXIS.DE](#)
und zudem auch
[direkt über unsere Verlagsseite](#)
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1547212802
Print-ISBN-13: 978-1547212804

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](#)

Hugh Walker

Der Parascouf

— *Leseprobe* —



EMMERICH BOOKS & MEDIA

2017

HUGH WALKER

DER PARASCOUT

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe

© 2017 by EMMERICH Books & Media, Konstanz & Hugh Walker

Die Hölle in mir © 1991 & 2017 by Hubert Straßl

Legende des Grauens © 1994 & 2017 by Hubert Straßl

Der Teufelmacher © 2004 & 2017 by Hubert Straßl

All rights reserved.

Hugh Walker und sein Held © by Horst Hermann von Allwörden
([www.zauberspiegel-online.de/index.php/phantastisches/gedrucktes-mainmenu-147/
8179-vampire-pflastern-scinen-weg-hugh-walker-und-sein-held](http://www.zauberspiegel-online.de/index.php/phantastisches/gedrucktes-mainmenu-147/8179-vampire-pflastern-scinen-weg-hugh-walker-und-sein-held))

Cover der Erstausgaben

© Bastei-Verlag GmbH

© Blitz-Verlag

© Zaubermond-Verlag

Foto Hugh Walker © Françoise Stolz

Cover-Gestaltung: Beate Rocholz

Bildquelle: shutterstock.com

»Dark series – a look from darkness. Monster eye in hole in the paper«

© Lukyanova Natalia frenta

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

ISBN-10: 1547212802

ISBN-13: 978-1547212804

INHALT

HUGH WALKER UND SEIN HELD
von Horst Hermann von Allwörden

DIE HÖLLE IN MIR
LEGENDE DES GRAUENS
DER TEUFELMACHER

ANHANG
ZU DEN TEXTEN
COVER DER ERSTAUSGABEN

DER AUTOR

DIE HÖLLE IN MIR

Es gibt Orte, die sind von emotionalen Kräften gezeichnet. Vielleicht nicht für alle Zeiten, aber für Jahrhunderte. Dort können Dinge geschehen, die sich nicht immer erklären lassen – Dinge aus Träumen und Albträumen.

Die Gegend um Waldhofen ist solch ein Ort. Eine blühende, hügelige Landschaft, in der ein Dutzend kleiner Dörfer kauern – Eckhardsberg, Grafing, Wolfsreuth, Steindorf, Fuchsbach, Anghammer vor allem, im Norden von Waldhofen. Sie liegen am Fuß des Waldenerriegels, von dessen Gipfelkreuz aus man an klaren Tagen mit einem guten Fernglas bis in den Böhmerwald sehen kann. Sie sehen freundlich aus mit ihren Bauernhöfen und ordentlichen, weißgetünchten Häusern, asphaltierten Straßen und Satellitenschüsseln auf den roten Ziegeldächern. Aber wenn man, wie ich, manchmal plötzlich hinter die Mauern und hinter die Gesichter blicken kann, sieht man etwas Finsteres, Ketten der Vergangenheit, die nichts mit Tradition zu tun haben.

Blättert man im Buch der Geschichte des Landes, so wird deutlich, dass überall immer wieder Katastrophen über die Menschen hereinbrachen. Aber die Waldhofener Gegend bekam von allem mehr ab. 1635 und 1649 wütete die Pest im Landkreis. In Waldhofen starben zwei Drittel der Bewohner. Die umliegenden Gehöfte wurden fast völlig entvölkert. Es wird berichtet, dass die Waldener Burgherren in ihren Mauern verhungerten, aus Angst, die Seuche einzulassen. Hundert Jahre später fielen die Panduren ein, und die Bewohner sahen von den Waldener Burgzinnen aus ihre Dörfer brennen, bis auch die Festung selbst fiel. Die Chroniken sprechen von Verwüstungen und grausamen Mordtaten böhmischen Raubgesindels, von sieben vernichtenden Bränden allein in Waldhofen, von sich absetzenden SS-Einheiten, die 1945 aus nie geklärten Gründen Anghammer und Wolfsreuth von der Landkarte sprengten.

Ist es bei so viel Blut und Tod und Zerstörung nicht vorstellbar, dass die Menschen mehr Kraft und Phantasie aufwenden, um zu überleben?

Es gibt dunkle Legenden im Nordwald. In Waldhofen und Anghammer sind sie Wirklichkeit geworden.

2.

Ich mag keine Zecken, keine Bandwürmer, keine Krebszellen.

Aber ich mag Vampire!

Sie geben mir die Illusion, dass ich noch ein Stadium vor mir haben könnte.

Ich mag Geister. Auch sie sind ein Teil der Illusion, dass nach dem physischen Tod nicht alles zu Ende ist.

Und ich mag die physikalische Realität, die die schützende Trennlinie um die Welt zieht zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Sie ist der feste Boden, auf dem ich stehen kann. Sie ist die Welt, die ich selbst über meine natürlichen Sinne hinaus mit Messgeräten wahrnehmen kann. An der ich mich festklammern kann, wenn ich hinausblicke in die unsteten Tiefen der Phantasie.

Hier, an diesem Ort, haben wir die Türen und Fenster weit aufgestoßen und halten jeden Tag Ausschau nach all den faszinierenden Kräften, die dort zu finden sind – um sie in die Wirklichkeit zu holen!

Damit begann Dr. Laudmann üblicherweise seine Einführungslektion, wenn Neulinge ins Institut kamen. Er formulierte damit das Motto des Dr.-Helm-Institutes für PS (Para-Scouting). An diesem verregneten Vormittag waren es zwei Mädchen. Sie trugen gleiche grüne Pullis, gleiche grün und weiß gemusterte Röcke, gleiche Schuhe mit grünen Riemen, und ihre Blicke hingen an Dr. Laudmanns Lippen.

»Zwillinge?«, fragte ich Dr. Würfl nach einem Blick durch die große Glasscheibe, während ich den tropfnassen Anorak ablegte.

Dr. Würfl grinste. »Die eineiigsten, die ich je gesehen habe, von sympathischen Zahnschmerzen bis zur gemeinsamen Blinddarmentzündung und übereinstimmenden Pigmentveränderungen in reizvoller Umgebung. Die Untersuchungen sind noch nicht ausgewertet, aber ...« Er kaute an seinem Stift.

»Was können sie?«, fragte ich neugierig.

»Man könnte sie als biologische Walkie-Talkies bezeichnen.«

»Echte Telepathen?«

»Wie gesagt, die Tests sind noch nicht ausgewertet.« Er runzelte die Stirn. »Aber es sieht vielversprechend aus.« Er musterte mich neugierig. »Dr. Hirsch erwartet Sie bereits im Einsatztestraum. Ich tippe auf die Waldhofen-Sache.« Sein Grinsen wurde breiter, und er bemerkte anzüglich: »Das tragische Los eines 4.0-Rezeptors aus dem Bayerischen Wald: Man schickt ihn auf die Jagd nach dem Waidla-Geist.«

Ich nickte mit ernstem Gesicht. »Viele, heißt es, sind ihm begegnet. Und manchen soll er zur Strecke gebracht haben, besonders auf nüchternen Magen. Es wird also Zeit, dass man uns Spezialisten endlich ranlässt.«

Er lachte. Dann sagte er vertraulich: »Da ist mehr Unerklärliches los in Waldhofen, als wir glauben. Aus dem Innenministerium ist einer hier. Jemand ist nervös da oben.«

Der Testraum war abgedunkelt. Ein Dia von einer Moorlandschaft war auf die große Leinwand projiziert.

Das Licht ging an, als ich eintrat. Von den Stühlen am Projektionstisch drehten sich mir fünf Köpfe zu. Drei waren mir vertraut: Der kahle Dr. Maisbauers, dessen Miene verriet, dass er dabei war, in einen sauren Apfel zu beißen; das bärtige Mehrfachkinn Bernhard Winters, des Hauseidetikers, dessen Anwesenheit mir verriet, dass Dr. Maisbauer nicht ohne die nötige Vorsicht in den sauren Apfel biss; und die dunkel ge-lockte Dr. Polonia Hirschs, die Chefbetreuerin von uns ADs (Außendienstlern) oder PEPs (Para-Einsatzpersonen). Sie war die einzige, die mir freundlich zulächelte. Der warnende Ausdruck ihrer Augen entging mir allerdings nicht.

Die anderen beiden kannte ich nicht. Der Mann neben Maisbauer hatte ein kantiges Gesicht, Oberlippenbart, unfreundlich blickende graue Augen und vermutlich ein Toupet. Er war etwa um die fünfzig und wahrscheinlich der Anlass für Maisbauers saure Miene. Der andere brachte bayerisches Kolorit in den nüchternen Testraum. Er trug Trachtenanzug und

weiß-blaue Krawatte und hatte einen Jägerhut mit Gamsbart neben sich liegen. Sein rundes, glatt rasiertes Gesicht verriet Übergewicht, zu hohen Blutdruck und den Missmut eines Pessimisten, der eben herausgefunden hat, dass er wieder einmal recht hatte.

Das alles sah ich mit einem kurzen Blick auf die Gesichter, aber das ist nicht mein eigentliches Talent. Mit ein wenig Zeit hätte ich einen Blick hinter ihre Fassaden tun können. Ein 4.0-Rezeptor ist einer, der starke Gefühle empfängt wie Hass, Verzweiflung, Furcht, Schmerz, Wut. Dass Ärger im Raum lag, war auch ohne Antenne zu empfangen. Außerdem ließ mir der unerfreuliche Mann neben Maisbauer keine Zeit. Er sprang auf, und er sprach so barsch, wie ich es erwartet hatte.

»Ist das Ihr Para-Mann für Waldhofen?«

Er sagte Mann, aber er meinte Monster, während er mich anstierte.

Ich erwiderte seinen Blick ruhig und nickte grüßend.

Dr. Hirsch stellte mich vor: »Ja, das ist Herr Steinberg ...«

Er unterbrach sie heftig: »Kann er hören, was ich denke?«

Maisbauer sagte kopfschüttelnd: »Also wirklich, Bonner, wenn wir einen echten Telepathen hätten, hättet ihr ihn in eurer Abteilung längst seziert.«

Bonner! Natürlich! Der Mann aus dem Innenministerium. Aus seinem Büro kamen meine Schecks. Die Erkenntnis dämpfte meine Abneigung ein wenig.

Der andere Fremde in der Runde, das erfuhr ich gleich darauf bei der Vorstellung, war Alois Stiernagl, der Bürgermeister von Waldhofen. Er schüttelte mir die Hand und schnaufte auf mein »Grüß Gott« etwas über »diesen liberalen ***** aus dem Ministerium, der sich noch wundern werde«.

Ich ließ das alles auf mich einwirken. Für Konzentration und einen tieferen Blick hinter die Masken blieb keine Zeit, denn Bonners unangenehme Stimme schnitt durch den Raum und hinterließ, zumindest bei mir, einen Hauch von Gänsehaut.

»Dann soll er zeigen, was er kann ...!«

Pollie – Dr. Hirsch – antwortete, bevor ich die Gänsehaut ganz überwunden hatte: »Nein, Herr Bonner, so funktioniert das nicht. Nicht auf Befehl. Es bedarf einer gewissen emotionalen Konzentration ...«

»Paperlapapp!« Bonner starrte mich herausfordernd an. »In diesem Raum sind genug Emotionen konzentriert, um einen Dickhäuter wie mir die Augen ...«

Sie unterbrach ihn mit ihrer liebenswerten Geduld: »Was ich sagen will, ist, dass Herr Steinberg sich konzentrieren können m...«

»Lassen Sie nur, Dr. Hirsch.« Vielleicht lag es an dieser schwindenden Gänsehaut, vielleicht an meinem wachsenden Ärger, vielleicht an der Woge von Schmerz, die mir aus einiger Entfernung entgegenschlug. Ich war plötzlich *wach*. Der Schmerz war das Dominierende, und einen Augenblick lang nahm ich nichts anderes wahr. Ich drehte mich unwillkürlich in die Richtung. Mein Gesicht musste sich verzerrt haben, denn Dr. Hirsch kam auf mich zu und griff nach meinem Arm.

»Robert!«, hörte ich sie sagen, während alles klarer wurde. »Was nehmen Sie wahr?« Aus den Augenwinkeln sah ich, dass mich Bonner herausfordernd und stirnrunzelnd beobachtete. Die Realität um mich herum war glasklar. Aber sie war nun tiefer. Und hinter dem, was meine Augen sahen, meine Ohren hörten, meine Finger fühlten, war dieser Schmerz, der mir den Atem raubte, obwohl ich ihn selbst nicht direkt empfand, denn es war nicht mein Fuß, der von Metall durchbohrt war, und nicht mein Arm, an dem aus tiefen Schnitten das Blut floss. Ich hörte Dr. Hirsch reden, und gleichzeitig Schreien irgendwo und hämmernde Geräusche.

»Ein Unfall«, murmelte ich.

»Wo?«, hörte ich Dr. Hirsch fragen.

»Autounfall vielleicht«, antwortete ich. »Eine Frau – wahrscheinlich – dreihundert, vierhundert Meter. Linker Arm und linkes Bein verletzt ...« In diesem Augenblick versank der Schmerz in einer schwarzen Leere, und ich holte keuchend Luft. Die Frau war ohnmächtig geworden. Mit dem Verlö-

schen des großen Leuchtens auf meinem inneren Radarschirm wurde ich anderer, kleiner flackernder Gehirne in der unmittelbaren Umgebung gewahr. Unmissverständlich Leidenschaftliches tat sich im Stockwerk über uns, vermutlich im Fotolabor. Ich hätte in diesem Fall sogar zu sagen vermocht, zwischen wem. Keine vier Meter im Umkreis hatte jemand eine verdammte Wut im Bauch (ich tippte auf Bonner) und jemand litt Zahnschmerzen. Plötzlich war dieser Zustand zu Ende. Die Realität hörte auf, so glasklar zu sein, und innerlich war alles einen Augenblick lang, als wäre ich blind oder taub geworden, oder beides. Dann kamen die üblichen Kopfschmerzen, und hätte mich nicht Dr. Hirsch rechtzeitig zu einem Stuhl geführt, wäre ich vermutlich umgefallen. Nach Dr. Hirschs sprudelnder Vitaminmischung begannen sich die Dinge wieder einzurenken.

»Danke, Pollie.« Ich sah Bonner an der Tür auf jemanden einreden, der seinen Kopf mit ministerialer Fahrmütze durch einen Türspalt gesteckt hatte, und hörte noch: »... Unfall gegeben hat. Halber Kilometer Umkreis.« Doch kaum hatte er ausgedet, war durch die geschlossenen Fenster das Martinshorn zu vernehmen. Ein Krankenwagen kam. Gleich darauf die Polizei.

Bonner runzelte die Stirn und musterte mich mit einer widerwilligen Anerkennung. Der Bürgermeister war nahe dran, in die Hände zu klatschen.

Rasch sagte ich: »Einer hier im Raum hat Zahnschmerzen – links unten, wenn ich mich recht erinnere –, der vierte ...«

»Ich!«, entfuhr es dem Bürgermeister. »Kreuzteufel Sakrament! Genau der richtige!« (Er sagte natürlich »Kreizteifi Sakrament«. Ich übersetze das, weil es sonst auf die Dauer zu anstrengend zu lesen wäre.) Er war von mir hingerissen. »Meine Herrschaften, da gibt's gar nichts, das ist unser Mann!«

»Langsam, Stiernagl«, wandte Bonner ein.

Aber der Bürgermeister hatte seinen ganzen Pessimismus über Bord geworfen. »Nichts da! Ich will ihn! Verstanden?« (»Nix do! I wüll'n! Host mi?« Das noch als kleine Kostprobe

dafür, wie die meisten Waldhofener, mit denen ich zu tun hatte, redeten.)

»Langsam, Stiernagl«, wiederholte Bonner. »Ich bin ja nicht dagegen. Ich tu Ihnen den Gefallen, deswegen sind wir ja hier. Aber wir machen das zu meinen Bedingungen ...!«

»Bedingungen? Welchen ...?«

»Fingerspitzengefühl, Bürgermeister. Im Ministerium wackeln die Stühle nicht weniger leicht als im Rathaus, und das Helm-Institut hat nicht die beste Presse, was weitgehend in der Natur der Sache liegt. Sie stimmen mir da zu?« Er blickte auffordernd in die Runde. Dr. Maisbauer zuckte nur die Schultern. Dr. Hirsch wollte erwidern, doch Bonner ließ sie nicht zu Wort kommen. »Ich sehe, hier herrscht Einverständnis. Ich will uns allen nichts vormachen: Wenn diese langfristigen Verträge mit Den Haag und San Francisco nicht wären, hätten wir längst empfindlich den Rotstift im Haus. Also Fingerspitzengefühl. Keine Presse, Stiernagl. Nehmen Sie Steinberg mit und lassen Sie ihn schnüffeln, aber: Setzen Sie ihn auf keine Ihrer Lieblingsfahrten. Das ist meine Bedingung. Er erfährt nur, was in den Mistblättern steht. Sonst keine Informationen, keine Schauergeschichten. Er steht auf keiner Seite. Garantieren Sie das?«

Der Bürgermeister nickte seufzend.

Dr. Hirsch sagte: »Das ist ein wissenschaftliches Forschungsinstitut. Unsere Mitarbeiter stehen nur auf einer Seite, auf der der Wahrheit und Wissenschaft ...«

Bonnens Lächeln war nicht zu deuten. »Auch die können häufig recht deprimierend sein.« Er nahm seine Aktenmappe und wandte sich zum Gehen. An der Tür drehte er sich zu mir um. »Jemand im Ministerium hat meine Abteilung auf Waldhofen angesetzt. Irgendein Klugscheißer, der durch die Presse in Zugzwang gekommen ist und damit rechnet, dass bei uns am wenigsten Brauchbares ans Licht kommt ...«

Dr. Maisbauer wollte protestieren, aber Bonner winkte ungeduldig ab. »Also«, sagte er zu mir, und es klang fast eine Spur flehend, »Fingerspitzengefühl.«

Bereits am nächsten Tag war ich unterwegs nach Waldhofen. Ich hatte Wäsche für eine Woche im Koffer, und hinten im Kombi, den das Institut stellte, ein Fahrrad. Wenn man sehen und hören wollte, ohne gesehen oder gehört zu werden, war lautlose Mobilität eine Voraussetzung. Ich hatte eine Videokamera dabei – für alle Fälle, aber ich wusste, dass Kameras und Fotoapparate die Menschen nur misstrauisch machten, besonders wenn diese etwas zu verbergen hatten.

Für Unterkunft war gesorgt. Die Schwester des Bürgermeisters, eine Witwe mit einer kleinen Tochter, betrieb eine Fremdenpension auf einem ehemaligen Bauernhof am Ortsrand. Jetzt, Ende April, war üblicherweise nicht viel los. Die Aufmerksamkeit der Presse für den Ort hatte allerdings begonnen, Neugierige anzulocken.

Die Presse. Ich hatte die Berichte in dem Ordner eingehend studiert, den mir der Bürgermeister in die Hand gedrückt hatte. Weder ergaben die Fakten viel Sinn, noch die Spekulationen. Vier Männer hatten innerhalb der letzten zehn Tage Selbstmord begangen. Alter zwischen einunddreißig und sechsfünfzig. Verschiedenes Milieu: Josef Mindl, 41, Gemeindebeamter; Matthias Roderer, 56, Bauunternehmer; Max Ortner, 38, und Andreas Lechner, 31, LKW-Fahrer. Keiner der vier schien private, berufliche oder finanzielle Probleme gehabt zu haben, dennoch konnte die Polizei nichts anderes als Selbstmord feststellen. Die Obduktionen ergaben auch keine Hinweise auf Krankheiten, oder die Einnahme von Drogen oder Psychopharmaka.

Über diese dürftigen Fakten um vier rätselhafte Selbstmorde hinaus ergingen sich die Verfasser von sechs Berichten in einem reißerischen Gruselszenario. Sie zitierten aus Interviews mit Einheimischen. Da war die Rede von einem geheimnisvollen geisterhaften Mann, der in den Todesnächten vom Weidenzeller Moor herkam und durch den Ort ging. Er hatte jeweils das Gesicht des Toten. Da wurde von grauenvollen Erscheinungen vor und in den Häusern der Selbst-

mörder in der Nacht vor ihrem Tod berichtet – von Lichtern, unmenschlichen Gestalten, Schreien und Gewimmer. Da wurde von Manifestationen und Poltergeistern geschwafelt, von Wiedergängern und dem Fluch, den Selbstmörder auf sich laden. Es las sich wie eine Materialiensammlung für einen Gruselfilm.

Umso merkwürdiger fand ich es, dass das alles ein Problem für jemanden im Innenministerium sein könnte. Sicherlich konnten Wiedergänger und Poltergeister keine Gefahr für die innere Sicherheit bedeuten. Es gab gefährlichere Geister in diesem Land – manchen gefährlicheren Glauben als den Aberglauben.

Das Problem konnten nur die Toten sein. Über sie musste ich mich als erstes genauer informieren.

Versteckt in einem Seitenfach des dünnen Ordners fand ich einen Zettel, worauf zwei Namen und Adressen notiert waren. Darunter hatte Stiernagl geschrieben: »Wenn Sie nicht weiterwissen, suchen Sie diese Leute auf!«

Ich grinste. Das hätte Bonner nicht gefallen.

4.

Ich brauchte gute eineinhalb Stunden von München, bis ich das Ortsschild von Waldhofen vor mir sah. Es hatte zu regnen aufgehört. Seit etwa zwanzig Minuten fuhr ich auf einer kurvigen Landstraße zwischen Feldern und gelegentlichen Waldstücken. Ich war durch zwei kleinere Orte gekommen, Grafing und Zellkirchen. Ich hatte bewusst die abgelegene, dafür kaum befahrene, Straße gewählt. Das bot mir Gelegenheit, mir ohne Hektik die Gegend anzusehen. Es war ein gepflegtes Stück niederbayerischer Landschaft, kaum vom Waldsterben gezeichnet, hügelig, mit vereinzelt Gehöften abseits der Straße.

Dann lag unvermittelt ein weiter, dicht mit Ein- und Mehrfamilienhäusern bebauter Hang vor mir, der mit größeren Gebäuden und den Türmen einer Kirche gekrönt war.

In dem Augenblick, da ich das Ortsschild passierte, wusste ich, dass in dieser Idylle etwas Schreckliches geschah. Ich spürte es wie einen Hieb in den Magen. Das ist der Fluch meines Talentes, dass es keine Abwehr gibt, wenn es erwacht. Und diesmal war es wie nie zuvor. Mir war so schlecht, dass ich an den Straßenrand fahren und anhalten musste. Dort ließ ich mich auf das Lenkrad sinken und wartete keuchend und zitternd, bis die Übelkeit schwand. Als ich mich aufrichten konnte, klangen ferne, schwindende Echos von Schreien in meinen Ohren. Einen Augenblick hatte ich Mühe, das Zittern meiner Hände zu beruhigen, dann war es vorbei.

Ich saß noch einen Augenblick still und lauschte in mich hinein, aber die Wirklichkeit hatte mich wieder. Ein LKW, der Schrott oder Sperrmüll geladen hatte, fuhr an mir vorbei, und ich entspannte mich. Ich legte den Gang ein und fuhr wieder los. Ich sah den Ort nun mit anderen Augen. Einen Moment lang hatte ich gesehen, nein, erfahren, dass die reale Idylle Waldhofens nur eine Maske war, hinter der etwas Nichtmenschliches lauerte. Ich hatte kein Bild, keine Vorstellung, kein Gefühl, was es sein könnte, oder weshalb ich es für nicht menschlich hielt.

Ich hätte umkehren können, aber meine Neugier war größer als die Furcht. Ich begab mich nicht blind in Gefahr. Ich war gewarnt.

Susanne Eder, die Schwester des Bürgermeisters, war eine attraktive Frau Mitte dreißig; freundlich, still, ein wenig traurig kam sie mir vor. Ihr Haushalt bestand noch aus der kleinen Kathie, die vor kurzem neun geworden war, aus Schatten, einer vierjährigen schwarzen Katze, und zwei Dutzend Hühnern.

Sechs vermietbare Zimmer befanden sich in dem von einem Obstgarten fast ganz umgebenen Haus. Drei waren vermietet. Für mich war ein Zimmer im Dachgeschoss reserviert, mit Umsicht vom Bürgermeister ausgewählt, denn es bot, von dem kleinen Balkon aus, weiten Ausblick über einen Teil des

Ortes und das Land dahinter, bis an den Rand des Weidenzeller Moors.

Frau Eder wusste nichts von meiner Arbeit für das Institut. Der Bürgermeister hatte mich als Parteifreund aus München eingeführt, dessen kompetenten Rat er zu einer Reihe von anstehenden kommunalen Projekten einholen wollte. Ich konnte nur hoffen, dass ich nicht durch irgendwelche Umstände gezwungen wurde, Farbe zu bekennen. Ich verstand nicht viel von Kläranlagen, Müllverbrennung oder Wasserschutzgebietsauflagen. Fürsorglich hatte er mich mit einem Ortsplan und Informationsmaterial über Waldhofen, einem Feldstecher und den Telefonnummern des Rathauses und seiner Wohnung ausgestattet. Unter meinem Kopfkissen, unter dem Laken, fand ich eine kleine Aktenmappe. Sie enthielt ein Dossier über die vier Toten. Darin hatte Stiernagl ein paar Fakten, die ihm offenbar wichtig erschienen, mit einem roten Filzstift unterstrichen, etwa, dass Ortner und Lechner für eine Transportfirma mit Namen TRANSBAY gefahren waren, und dass Roderer für sein Firmengelände im Lenzinger Hölzl Antrag auf Nutzung als Deponie für Bauschutt und Hausmüll gestellt hatte.

Ging es um einen Fall von Umweltkriminalität, bei dem sich Bonner und Stiernagl in den Haaren lagen? Aber was sollte ich dabei?

Nein! Für den Bürgermeister mochte es ein Müllproblem sein. Ich wusste nicht, wohinter Bonner her war. Ich wusste auch noch nicht, wohinter ich her war, nur, dass es die größte Entdeckung seit Gründung des Institutes sein würde, dessen war ich gewiss.

Ich nützte den Rest des Vormittags für eine Fahrt durch den Ort. Auf den beiden Einkaufsstraßen und dem Marktplatz war für einen Wochentag (es war Donnerstag) viel los. Ein Parkplatz wäre nur nach längerer Wartezeit zu bekommen gewesen. Ein Polizist war dabei, einen Strafzettel unter den Scheibenwischer eines Wagens zu klemmen, während der Fahrer auf ihn einredete. Es war die übliche Ortskulisse: Kaufhäuser, Märkte, Drogerien, eine Apotheke, ein Buchladen,

Eisenwaren, Sportartikel, Hi-Fi, drei Metzger, wenigstens ebenso viele Bäckereien. Zwei Hotels, mehrere Gasthäuser und Restaurants, und natürlich Banken, ein Optiker, zwei Ärzte, eine Spielhalle. Dann erreichte ich die Hügelkuppe, sah im Vorbeifahren das Rathaus, die zweitürmige Kirche, das Postamt, das Hallenbad, das Krankenhaus, ein Kino, die Bushaltestelle, eine Reihe von Hinweisschildern auf eine Videothek, ein Museum, einen Tierarzt, einen Stausee, einen Reiterhof, Schilfite und noch ein halbes Dutzend andere Einrichtungen und Sehenswürdigkeiten, die deutlich machten, dass man hier zu einem guten Teil vom Fremdenverkehr lebte.

Ich hatte mir den Ortsplan im Groben eingepägt und fand mich in den schmalen Gassen zwischen den meist dreistöckigen Häusern überraschend gut zurecht. Der Zufall führte mich in die Eisenstraße, die ich als Wohnort Ortners, des Letzten der Selbstmörder, in Erinnerung hatte. Die Nummer wusste ich nicht mehr und die Unterlagen hatte ich nicht dabei. Aber als ich die fünfundzwanzig erreichte, hielt ich überrascht an.

Das Haus war das gepflegteste der ganzen Gasse. Der Anstrich war neu, vermutlich vom letzten Sommer. Doch der Sockel sah aus, als hätte jemand mehrere Eimer von grüner und dunkelroter Farbe gegen die Wand geschüttet. Grüne und rote Farbfinger griffen wie Krallen nach der Haustür und den Fenstern des Erdgeschosses. Ich wusste instinktiv, dass dies keine Malerei war. Der Anblick erfüllte mich mit Unbehagen, mit vagem Entsetzen, als hätten diese Farbkrallen versucht, in das Haus zu gelangen. Eine stumme Wut ging von ihnen aus.

Ich parkte auf dem nächsten freien Platz, unbeeindruckt von einem Halteverbotsschild an der Hausmauer, so sehr war ich im Bann dieser grimmigen Farbfinger. Ich stieg aus und stand einen Augenblick davor. Dann strich ich mit dem Fingernagel über das stellenweise fast schwarze Rot, und ich wusste, es war getrocknetes Blut.

Ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück und rempelte gegen eine Frau, die eine schwere Einkaufstasche schleppte.

»Na, na, was denn ...?«, sagte sie und wäre gestolpert, wenn ich sie nicht geistesgegenwärtig festgehalten hätte.

»Verzeihung«, sagte ich hastig, »ich war so fasziniert von dieser Farbe ...«

Sie stellte ihre Tasche auf den Boden und war offensichtlich ganz froh über die kleine Rast. Nicht unfreundlich sagte sie: »Ja, der Bürgermeister möchte am liebsten dem ganzen Ort an neuen Anstrich gebn ... Jessas, ist das net – das ist doch das Haus, wo sich der Ortner Maxi umbracht hat. Aus dem Fenster ist er gsprungen – von ganz oben.« Sie blickte hoch, dann nahm sie hastig ihre Tasche auf. »Hier war alles voll Blut – ich hab's zufällig gsehn, in der Früh, wie noch die Polizei da war. Am Nachmittag war dann schon alles beseitigt, die Leich und das Blut ...«

Mir wurde plötzlich klar, dass wir aneinander vorbeiredeten. Sie sah es nicht.

Ich deutete auf die Hauswand. »Sagen Sie mir, was Sie sehen!«

Sie sah auf die Wand, dann auf mich, erneut auf die Wand. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

Ich half ihr. »Kein Blut?«

»Blut?«, wiederholte sie. Ihre Augen wurden weit vor Erschrecken. »Sehen Sie Blut?«, flüsterte sie und wich vor mir zurück. »Sehen Sie die Zeichen – an der Wand? Der Pfarrer sagt – es gibt so viele Zeichen – und dass wir endlich die Augen öffnen müssen, wenn die Welt nicht ...« Sie brach ab und hastete mit ihrer schweren Tasche davon.

DER AUTOR



Hugh Walker ist einer der Autorennamen von Hubert Strabl. Er wurde 1941 in Linz, Österreich, geboren. Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre publizierte er eigene Kurzgeschichten und war Mitarbeiter an dem von Axel Melhardt herausgegebenen Wiener Science-Fiction-Fanmagazin PIONEER. 1966, während seiner Jahre an der Wiener Universität, gründete er zusammen mit Eduard Lukschandl die erste deutschsprachige Fantasy Gesellschaft FOLLOW (Fellowship of the Lords of the Lands of Wonder/Bruderschaft der Herrscher einer Phantasiewelt) und die dazugehörige Simulations- und Spielwelt MAGIRA.

Als Wegbegründer der Fantasy in Deutschland war er von 1974 bis 1982 Herausgeber von TERRA FANTASY, der ersten deutschen Fantasy-Taschenbuchreihe (Erich-Pabel-Verlag). Dort wurden auch erste Versionen seiner MAGIRA-Romanreihe veröffentlicht, die bislang lediglich in den Magazinen von FOLLOW erschienen waren. Im Zeitraum 1973/74 war Hugh Walker Mitautor der ersten deutschen Fantasy-

Heftromanserie DRAGON – SÖHNE VON ATLANTIS und von 1980 bis 1985 schrieb er an der nach seinen Entwürfen gestalteten Heftromanserie MYTHOR mit (beide Erich-Pabel-Verlag).

Zwischen 1972 und 1981 entstanden zahlreiche Einzelromane und Mini-Zyklen für die VAMPIR-Horror-Romane des Erich-Pabel-Verlages, welche bei EMMERICH Books & Media ab Mitte 2013 eine Wiederveröffentlichung erfahren.

Für BASTEI LÜBBE überarbeitete Hugh Walker komplett seine MAGIRA-Romane, welche 2005/2006 in vier Taschenbüchern publiziert wurden.

Mehr über Hugh Walker findet sich auf der Webseite des Autors: www.hughwalker.de.

DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI



Seit 2013 werden die Romane, Mini-Serien und Kurzgeschichten von Hugh Walker in einer Werkausgabe bei EMMERICH BOOKS & MEDIA wiederveröffentlicht.

Hierbei werden die Manuskripte der Originalromane aus den Jahren von 1966 bis 1981 behutsam der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst und – wo sinnvoll – jene Auslassungen, die dem damaligen Lektorat zum Opfer fielen, wieder eingefügt.

Inzwischen liegen die Horror- und Science-Fiction-Romane des Autors sowie bisher kaum bekannte Texte aus seiner Fan-Zeit, durch Artikel und Exposés ergänzt, in unserer Werkreihe vor.

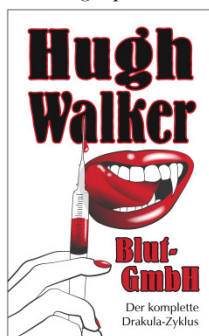
Über weitere Titel informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: www.emmerich-books-media.de.

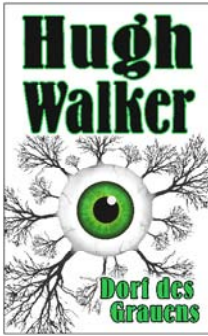
BLUT-GMBH

»Der Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden im Dunkel der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutauchen. Einstiche an ihren Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens und Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich zu sein. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...

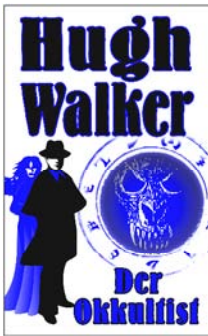




DORF DES GRAUENS

Frank Urban verschlägt es in ein Dorf, das auf keiner Karte verzeichnet ist. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Er ahnt nicht, dass sich der wahre Horror noch offenbaren wird!

In *Dorf des Grauens* vereint erstmals die 1978 verfassten Romanteile *Im Wald der Verdammten* und *Kreaturen der Finsternis* in einem Band.



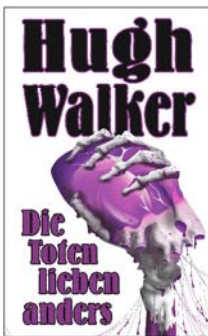
DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* wird das Duo Feller/Milletti mit einer hohen Selbstmordrate, verschwundenen Kindern und unerklärlichen Wetterphänomenen konfrontiert.

In *Hexen im Leib* wird das Mädchen Melissa von einem Fluch aus der Vergangenheit heimgesucht.

Bestien der Nacht erweckt Klara Milletti, als sie medial Kontakt zu einer verschwundenen Frau aufnimmt: Ein Albtraum beginnt!



DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

VAMPIRE UNTER UNS: Ein Kind, das bei der Geburt die erwachsenen Züge seines verstorbenen Vaters trägt, ist ein Zeichen, dass einen Vampir zur Welt gekommen ist.

ICH, DER VAMPIR: Vick Danner nimmt Veränderungen in seinem Wesen wahr, die ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lassen.

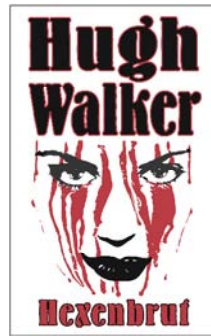
BLUTFEST DER DÄMONEN: In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts gekommen ...

HEXENBRUT

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

Recherchen in einem alten Haus enthüllen die grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berüchtigten Adligen Erzsébeth Báthory ...

In *Die Tochter der Hexe* eröffnet sich für einen jungen Studenten eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Träumen nicht vorzustellen gewagt hätte.

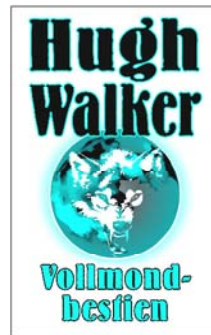


VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane sowie die Kurzgeschichten *Vollmond* und *Mimikry*:

DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN: Berichte über einen blutrünstigen Vollmondmörder könnten auf einen Werwolf hinweisen – oder auf noch unheimlichere Kreaturen unter der Maske unschuldiger Kinder ...

HERRIN DER WÖLFE: Thania Lemars Konfrontation mit der Bestie ist der Auftakt unglaublicher Ereignisse. Visionen und ein Erlebnis aus Thantias Vergangenheit verdichten sich zu einer schrecklichen Ahnung ...

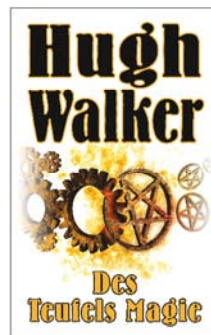


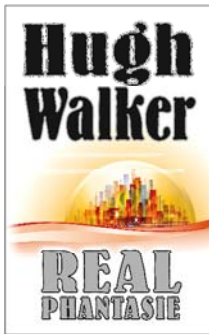
DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

LEBENDIG BEGRABEN: Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich *kann* der Betreffende gar nicht sterben.

DIE ROBOT-MÖRDER: Als Fritz Kühlberg der Frau wiederbegegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat, gerät er unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



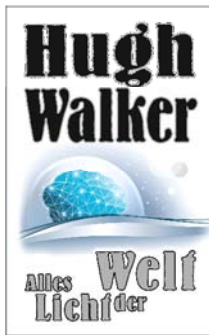


REAL-PHANTASIE

Die Science-Fiction-Miniserie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* & *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Ende des 25. Jahrhunderts: Die Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins gilt als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. Doch der Rückzug in die programmgesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler

Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Alpträume und Schrecken.



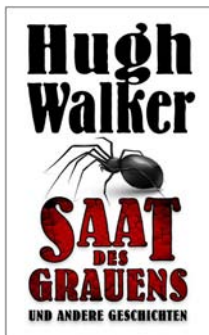
ALLES LICHT DER WELT

Drei Science-Fiction-Romane:

DER WALL VON INFOS: Eine Forschungsstadt übersteht die globale Katastrophe und bleibt fast ein Jahrtausend unentdeckt.

REBELLION DER TALENTE: Im modernen, computergesteuerten Gerichtswesen bleiben die Geschworenen anonym, da ihre Erinnerungen am Ende gelöscht werden. Doch ein Mitglied der Jury erinnert sich ...

DAS SIGNAL: Jeff Crane teilt seinen Körper mit einem Wesen, für das die Erde nur ein Horchposten in einem uralten galaktischen Krieg ist.



SAAT DES GRAUENS

Hugh Walkers Laufbahn begann als Fan. Als Mitglied der Wiener SF-Szene »Austrotopia« publizierte er in den 1960er Jahren seine Texte in Fanzines wie dem legendären »Pioneer«.

Die in diesem Band versammelten Erzählungen aus den Jahren 1962 bis 1970 umreißen die Ursprünge seines literarischen Schaffens: *Invasion*, *Meine zwei Plasmaten*, *Die Paras*, *Der Fall Moracek*, *Die Saat des Grauens* & *Der magische Stein*.

HUGH WALKER &
FRANZ SCHWABENEDER
REICH OHNE SCHATTEN

In Zusammenarbeit mit Freund und Autor Franz Schwabeneder entstanden zwischen 1963 und 1968 längere phantastische Erzählungen, die bislang nur in Fan-Publikationen wie »Pioneer« oder »Magira« erschienen sind: *Reich ohne Schatten*, *Im Land der verlorenen Herzen* und *Eisatnaht – die Welt des Gauklers*.

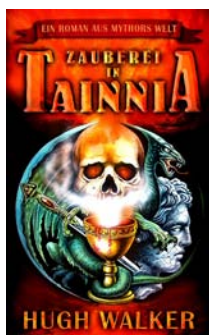
Walkers und Schwabeneders Texte wenden sich nicht nur an ein erwachsenes Publikum, sondern auch an Junge und Junggebliebene.



ZAUBEREI IN TAINNIA
EIN ROMAN AUS »MYTHORS WELT«

1979 fiel im Pabel-Verlag die Entscheidung für eine neue Fantasy-Heftserie. Von den eingereichten Exposé s erhielt Hugh Walkers Entwurf zwar den Zuschlag, dennoch blieb der Roman für Jahre unveröffentlicht.

Zauberei in Tainnia, bislang nur innerhalb der Fanszene veröffentlicht, erscheint erstmals als Taschenbuch und E-Book. Die Mythor-Fans können sich nun ein Bild machen, wie sich der Autor »sein« Helden ursprünglich vorgestellt hat.



HUGH WALKER & HANS FELLER
REICH OHNE SCHATTEN

3000 Jahre lang haben die geheimnisvollen Türme die Auswüchse »wilder Magie« unterdrückt! Die Geburt eines Geschwisterpaares, das die verfemte Kraft in sich trägt, könnte diesen Zustand jedoch dramatisch ändern.

Der Fantasy-/Science-Fiction-Zyklus wurde unter dem Pseudonym Ray Cardwell 1981 bis 1984 in Einzeltexten publiziert.





Diese und weitere Titel sind
als Taschenbücher bei Amazon erhältlich;
Printausgaben können auch direkt über den Verlag bestellt werden:
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

HANS-PETER SCHULTES

MIT ANDREAS GROSS

RUNEN DER MACHT

Pannonien im Jahre 469: Das Reich der Hunnen ist Vergangenheit. Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.



Nur Giso, die Königin der Rugen, den Untergang ihres Volkes vor Augen, erkennt die drohende Gefahr. Der entscheidende Kampf um die Macht, die Schlacht an der Bolia, in der die Ostgoten gegen eine mächtige Allianz der nordpannonischen Stämme antreten, steht bevor.

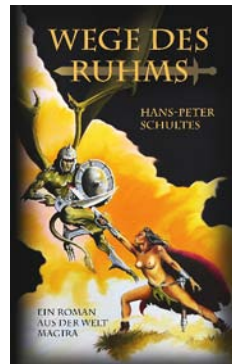
Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.

HANS-PETER SCHULTES

WEGE DES RUHMS

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt.

Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.



Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA.



H. J. MÜGGENBURG SCIENCE FICTION CHRONIKEN I

Der erste Teil der kompletten Science-Fiction-Romanreihe von H. J. Muggenburg.

H. J. Muggenburg, der in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrorromane bekannt war, schrieb hauptsächlich Science Fiction. Dass er auch bei diesem Genre – mit wenigen Ausnahmen – seine Werke mit dem ihm eigenen Humor gewürzt hat, versteht sich von selbst.

In dieser Ausgabe präsentieren wir die Romane »Aut Tod programmiert ...«, »In memoriam G. H. Walker« und »Jupiter-Plutonium« aus den Jahren 1973 bis 1971.

Die 21 SF-Romane H. J. Muggenburgs erscheinen in unserer Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!



SANELA EGLI DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich:

Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.

BERNAR LESTON
DR. LESTONS KABINETT
DER SELTSAMEN SZENARIEN

45 skurrile Häppchen am Tellerrand der Realität, gewürzt mit einer Prise Phantastik und einem herzhaften Schuss des Unglaublichen!

Wenn *Der Beschworene Schreiber* nur *Verlorene Wortlosigkeit* hervorbringt und *Der Schatten des Bösen Füllers* den *Schreibfluss* beeinträchtigt ...

Wenn *Schüsse, die nach hinten losgingen*, trotzdem *Mitten ins Schwarze* trafen und *Der letzte Schluck* auch *Das Ende eines Rufmords* heraufbeschwor ...

Wenn *Die Zeit vergeht wie das Leben* und Sie noch *Zu jung zum Sterben* sind ...

... dann könnte eine Soirée im Kabinett des Dr. LeSton ganz nach Ihrem Geschmack sein.

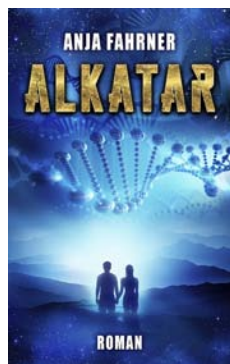


ANJA FAHRNER
ALKATAR

Die Menschen haben die Erde an den Rand einer Katastrophe gebracht.

Jenseits unseres Sonnensystems ist diese Entwicklung nicht unbemerkt geblieben: Die Laurasier, entfernte Vorfahren der Menschen, starten eine verborgene Rettungsaktion, um den Fortbestand der menschlichen Spezies zu sichern: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen.

Doch der Verantwortliche der Mission, der laurasische Heerführer und Telepath Alkatar, wird schon bald mit den Abgründen der menschlichen Natur konfrontiert. Als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, wird eine dramatische Entwicklung in Gang gesetzt ...





DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS

H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE (BAND II - V IN VORBEREITUNG)



DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS

H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE (BAND II - V IN VORBEREITUNG)

»Es gibt Orte, die sind von emotionalen Kräften gezeichnet. Dort können Dinge geschehen, die sich nicht immer erklären lassen – Dinge aus Träumen und Albträumen, dunklen Legenden der Vergangenheit.

Ich kann diese Kräfte wahrnehmen!

Mein Name ist Robert Steinberg. Ich bin ein 4.0-Rezeptor. Ich habe eine geistig-emotionale Antenne für telepathische und parasensorische Kontakte mit anderen Menschen ...«

Drei Romane um die para-unheimlichen Erlebnisse Robert Steinbergs und seiner Kollegen von dem erstaunlichen Institut für Para-Scouting:

Die Hölle in mir (1991)

Legende des Grauens (1994)

Der Teufelmacher (1998)

 **MMERICH**
Books & Media

ISBN 1-5472-1280-2

EUR [D] 15,00



9 781547 212804